

Schatten des Zweifels

Autor(en): **Vermeulen, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **101 (2014)**

Heft 1-2: **Kulturräume = Des espaces culturels = Spaces for culture**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-515141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schatten des Zweifels

Das FRAC Dünkirchen von
Lacaton & Vassal





Das ambitionierte Programm wurde in einem identischen Neubauvolumen neben der ehemaligen Werfthalle untergebracht. In ihrer Substanz weitgehend belassen, dient diese nun als offen programmierbarer Raum.

Der Bau besitzt eine Qualität, die in der Architektur selten ist: Er überzeugt auf den ersten Blick. Noch bevor man die Logik der Architekten nachvollzogen hat, drängt sich bereits das Urteil auf: Hier stimmt alles. Doch die Doktrin von Lacaton & Vassal demonstriert hier nicht nur ihre Stärken, sondern auch Schwächen.

Paul Vermeulen, Philippe Ruault (Bilder)

«Transparenter Schatten»: So bezeichnen die Architekten die Erweiterung einer alten Werfthalle sehr treffend. Ein Schatten ist eine Wiederholung der Form, die die Details verschwinden lässt. Schatten umreisst, erhöht den Kontrast, verstärkt die Wahrnehmung der Anwesenheit – französisch: «Présence» – des Objekts. Aber der Schatten ist keine Alternative zum Objekt.

Die Halle, «La Cathédrale» genannt, ist das Überbleibsel einer alten Schiffswerft, die zur Stadterneuerung freigegeben wurde. Sie besass bereits «Présence», die jedoch eine Verstärkung brauchen konnte. Allein mit ihrem Schatten steht sie, aus allen Richtungen sichtbar, in der rauen und weiten Stadtlandschaft. Das neue Stadtviertel hält sich respektvoll auf Abstand. Die gesamte weitläufige Geografie widersetzt sich der See, die von den Wellplastikfassaden des FRAC in graue Wellenlinien unter und über dem Horizont umgedeutet wird. Der Horizont ist der absolute Massstab, der Erdboden ist relativ.

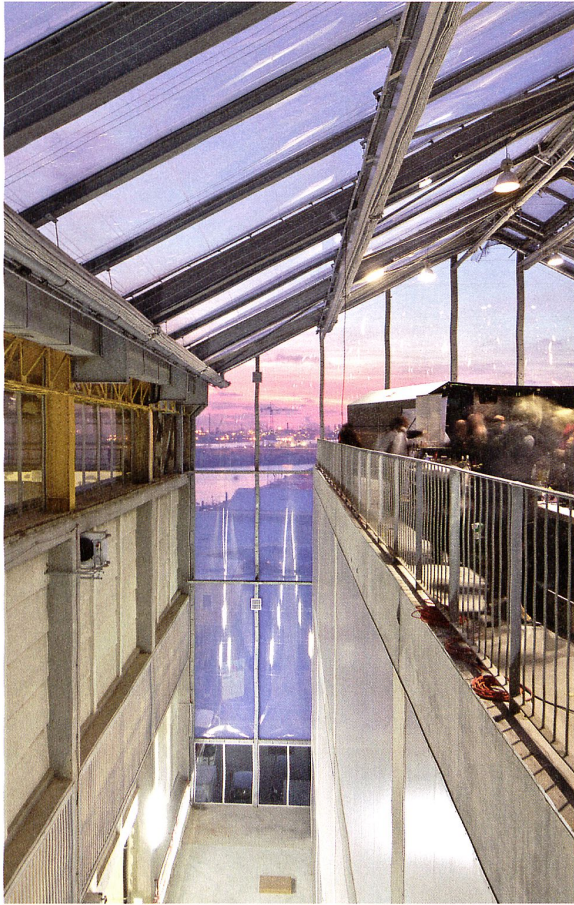
Werft für Kunst

Seit der Präsidentschaft François Mitterands, der die Dezentralisierung förderte, hat jede französische Region ein FRAC (Fonds régional d'art contemporain), das zeitgenössische Kunst erwirbt, bewahrt und verbreitet, vor allem durch Verleih. Auch wenn die FRACs seit einer Weile gerne mit Ausstellungssälen versehen werden, sind sie keine Museen, sondern eher Lagerhäuser und Logistikzentren. Der neue Standort in Dünkirchen passt in dieses Profil. Es gibt artverwandte Bauten in der Nachbarschaft: das LAAC – ein Museum, das sich oben auf der Festung «Bastion 32» duckt – und den Kursaal an der Strandpromenade von Malo les Bains. Bald wird der Bau

einer Fussgängerbrücke beginnen, die Malo über die breiten Deiche des Canal Exutoire hinweg mit dem FRAC und dem angrenzenden Neubauviertel verbinden soll. Sie wird im ersten Geschoss in das FRAC eindringen, sodass das Gebäude ohne viel Aufhebens sowohl an den hohen Deich als auch an das tiefer gelegene Dock anschliesst.

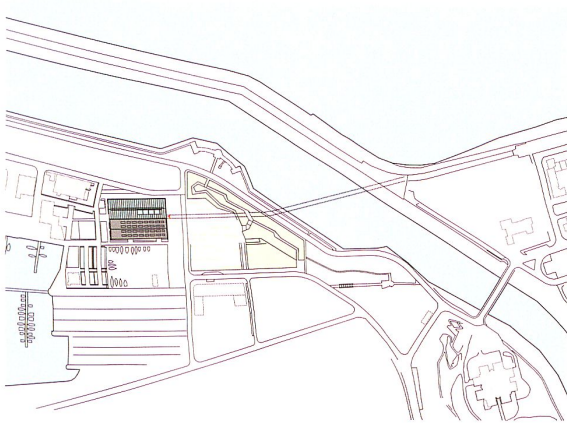
Geografie, Stadtentwicklung, latenter Bildwert der Cathédrale und Mission des FRAC trafen bei diesem Projekt auf ungewöhnlich günstige Weise zusammen. Das eigentliche Problem war jedoch typologischer Art: Wie macht man aus einer Basilika, die so gross ist wie ein Schiff, einen geeigneten Ort zur Aufbewahrung von etwa 1500 Kunstwerken? Man benötigte mehr Geschosse als in der Halle vorhanden und niedrigere Deckenhöhen. Lacaton & Vassal haben einfach alles nebenan gebaut. Die Halle bildet nicht die Hülle für das Programm, sondern einen Zusatz. Das typologische Schema lässt an die Tate Modern in London denken, deren kolossale Turbinenhalle von einem Flügel mit mehreren Geschossen flankiert wird. Aber in der Tate sind der leere und der volle Flügel Teil desselben Gebäudes, und es stand von vornherein fest, dass beide eine Einheit bilden würden. In Dünkirchen ist die Einheit der unterschiedlichen Teile aus einem Entwurfsakt von elementarer, archetypischer Kraft erwachsen. Der neue Geschossbau erhielt dieselben Konturen wie die bestehende Basilika – als hätte man die Halle erst gefüllt, dann ihren Inhalt eingewickelt, herausgezogen und daneben wieder hingestellt.

Schon lange herrscht eine grosse Affinität zwischen Fabrikräumen und zeitgenössischer Kunst. Das liegt an den aussergewöhnlichen Dimensionen der Räume ebenso wie an der Aura der harten, bodenständigen Arbeit, die Fabriken umgibt. Beispiele gibt es wie Sand am Meer – viele neigen jedoch dazu, den Fabrikraum zu dramatisieren, zu monumentalisieren oder zu ästhetisieren, frei nach dem Vorbild von Donald Judds Marfa in Texas, wo die bereinigten Hallen Teil des Kunstwerks sind. Solche Absichten liegen Lacaton & Vassal fern. Kunst hin oder her: Das hier ist eine Fabrik, eine logistische Drehscheibe, und gelegentlich auch ein Atelier für Kunstproduktion. Die Laufkatze in der alten Werfthalle hat eine knallgelbe Karosserie, wie die Maschinen in jeder beliebigen Fabrik. Während meines Besuchs in den hektischen Tagen vor der Fertigstellung und der ersten Vernissage sprang die Laufkatze ständig an und aus, denn sowohl

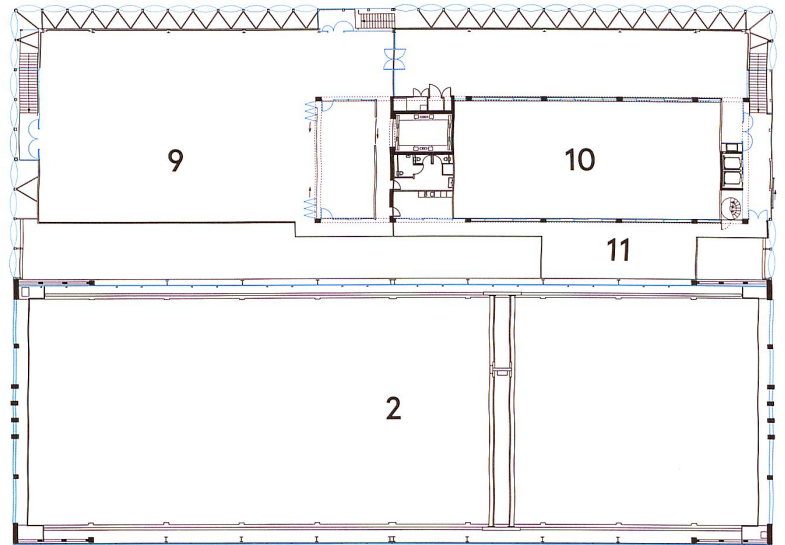


Zwischen Hülle und gestapelten Funktions- und Ausstellungsräumen (Bild unten) werden ein «Belvedere» (Bild oben links) und eine «Rue intérieure» inszeniert. Die Werfthalle wird selbst zum Ausstellungsobjekt.

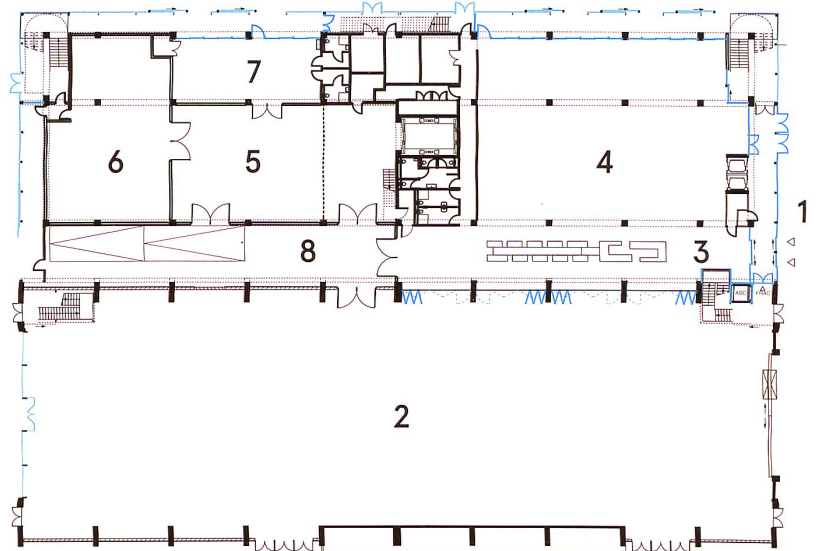




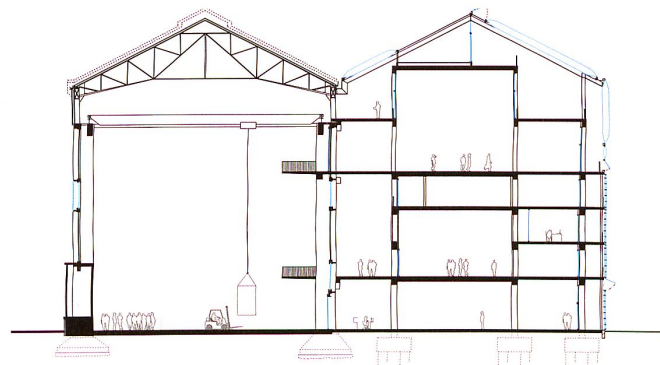
- 1 Eingang
- 2 Alte Werfthalle
- 3 Empfang und Café
- 4 Ausstellungssaal
- 5/6 Zwischenlager
- 7 Werkstatt
- 8 Rampe Anlieferung
- 9 «Belvedere»
- 10 Luftraum über dem Forum
- 11 Terrasse zur Werfthalle



5. Obergeschoss



Erdgeschoss



Schnitt



Adresse
503 Avenue des Bancs de Flandre,
59140 Dunkerque

Bauherrschaft
Communauté Urbaine de Dunkerque

Architektur
Anne Lacaton & Jean-Philippe Vassal, Paris;
Mitarbeit: Florian de Pous
(Projektleitung), Camille Gravellier
(Bauleitung), Yuko Ohashi, Juan Azcona

Fachplaner
Betonstruktur: Secotrap, Bordeaux;
Metallkonstruktion: Cesma; Brandschutz:
Vulcanéo, Paris; Akustik: Gui Jourdan,
Montpellier; Bauphysik: Cardonnel,
St Pierre du Perray

Bausumme
EUR 12 Mio.

Geschossfläche
11130 m² Gesamtfläche, davon 9160 m²
Neubau sowie 1970 m² bestehende Halle

Termine
Wettbewerb 2009, Projekt 2010,
Fertigstellung 2013

die Bauarbeiter, die die letzten Arbeiten verrichteten, als auch die Mitarbeiter, die die Ausstellung aufbauten, benutzten sie. In der kleinen Szene zeigt sich, welche Nutzung man für das Gebäude im Sinn hat und wie der Schaffensprozess hier verstanden wird.

Die Aussenfassade besteht aus grossen Stahlrahmen mit roll- und schiebbaren Toren. Die Geländer sind mit wenigen Berührungspunkten auf die Treppen montiert. Mit Ausnahme der aussteifenden Wände bestehen alle Raumabschlüsse aus feuerbeständigen und nach Bedarf isolierenden Systemwänden. Trockenmontage verkürzte die Bauzeit und ist im Fall eines Umbaus kostensparend. Der Betonkörper des Erweiterungsbaus aus vorgefertigten Elementen wurde so berechnet, dass er höhere Lasten als derzeit vorhanden tragen kann und ist auch an Stellen, wo sie momentan noch nicht nötig sind, mit Aussparungen für Leitungen versehen. Übrigens ruht ein Teil der Erweiterung auf bestehenden Stützen der Werfthalle, denn diese wurden beim ursprünglichen Bau zu gross bemessen, wovon die Architekten nun dankend Gebrauch machten. Im gesamten Gebäude wurden nur industrielle Materialien benutzt, auch für Einzelstücke wie die grossen, gläsernen Falträume.

Was die Doktrin ausblendet

Das gesamte Werk von Lacaton & Vassal ist von derart unerschütterlichen Ideen durchzogen, dass man von einer Doktrin sprechen kann. Das FRAC ist dafür ein Paradebeispiel. In diesem Kontext und angesichts des Raumprogramms wirkt ihre Vorliebe für industrielle Baumethoden sehr plausibel. Die archetypische Gestalt der verdoppelten Werfthalle kompensiert die typische Gleichgültigkeit der Architekten gegenüber der Komposition, und die Vorteile von Überdimensionierung werden greifbar, sobald man die einladende Leere der Halle erblickt. Maximale Freiheit mit minimalen Mitteln. Gross bauen und Zwischenklimazonen umschliessen. Sich dem Bestehenden unterordnen. Keine tabula rasa machen, sondern Schicht für Schicht hinzufügen. All diese Maximen¹ kommen im FRAC überzeugend zum Ausdruck. Dass ein derartiger «deep plan» oben drein von so viel Tageslicht durchdrungen wird, ist schlichtweg erstaunlich.

Wenn angesichts all dieser Stimmigkeit doch hier und da Zweifel aufkommen, muss das auch an der Doktrin liegen. War es wirklich eine gute Idee, die Passerelle aus Malo in das Gebäude zu holen und sie

von vorne bis hinten zu führen? Die durchgehende Route gerät in Konflikt mit dem Inneren des Erweiterungsbaus, der eine nach Malo ausgerichtete Vorderseite mit den Ausstellungsräumen und Büros sowie eine Rückseite mit Lagerräumen in Richtung Hafen hat. Daher ist nur der vorderste Abschnitt der Binnenstrasse aktiv. Sie scheint sich damit abzufinden, dass sie eine Sackgasse ist. Und welchen Vorteil könnte die erhöhte Erschliessungsebene haben, wenn die Stadt bald die Kais hinter dem FRAC besetzen wird, weit weg vom Deich? Dass ein Bauwerk zugleich öffentliches Gebäude und öffentlicher Raum ist, gelingt nur in ganz seltenen Fällen.

Noch mehr trifft jedoch die folgende Frage den Kern der Doktrin: Wieso sollten wir annehmen, dass die Abwesenheit von Komposition eine Tugend ist? Diese Frage werfen die Fassaden des Erweiterungsbaus auf, die aus einer formlosen Stapelung von Wellplastikplatten bestehen, ergänzt von Luft, die in riesige ETFE-Kissen verpackt ist. Dem Meer, dem Horizont und dem Himmel wird das nicht gerecht. Genau wie Formalismus ist das nur Architektenjargon und darüber hinaus nichts als Pflichtvergessenheit.

Wo immer möglich entfernen Lacaton & Vassal konventionelle, bedeutsame Verkleidungen. Beim Palais de Tokyo entfernten sie das Palasthafte; bei Renovierungen von Wohntürmen entfernten sie die manierlichen, aber banalen Fassaden. Nur die hinter den Fensterflächen sichtbaren Zeichen des Wohnens – Spielzeug, Zimmerpflanzen, anrührendes Mobiliar – können Bedeutsamkeit beanspruchen. Aus diesem Grund sieht der spanische Architekt Iñaki Ábalos Lacaton & Vassal in der Nachfolge des Amerikanischen Mies.² Aber Mies entlarvte nicht. Seine Glasbauten sind Tempel.³ Das FRAC, das der Tate Modern ähnelt, ähnelt auch der Berliner Nationalgalerie. Mies baute einen Keller für die Gemälde und darüber einen gewaltigen, leeren Tempel. Lacaton & Vassal lassen neben ihrem Stapelhaus eine gewaltige, leere Kathedrale stehen. Die prachtvolle Werfthalle, die sie so liebevoll erhalten haben, macht ihr Stapelhaus akzeptabel. —

Paul Vermeulen ist Ingenieur-Architekt und Autor. Er ist einer der Gründungspartner des Büros De Smet Vermeulen in Gent und führt ein Designstudio an der TU Delft.

Aus dem Flämischen von *Anneke Bokern*

¹ Blütenlese aus: Anne Lacaton, Jean-Philippe Vassal, *Structural Freedom, a Precondition for the Miracle*. In: Monica Gili (ed.), Lacaton & Vassal, *Recent Work*. 2G 60, Barcelona, 2011. Olv Klijn, Eric Frijters, *Luxury Architecture: Simplicity and Wealth*. Interview with Jean-Philippe Vassal, in: NN., *Delft Architectural Studies on Housing. The Eco House. Typologies of Space, Production and Lifestyles*. Rotterdam, 2012.

² Iñaki Ábalos, *An Imaginary Mapping*. In: Monica Gili (ed.), wie Anm. 1

³ Scharfe Kritik an dieser Zweiteilung findet sich bei: Julius Posener, *Absolute Architektur* (1973). Kritische Betrachtung der Berliner Nationalgalerie. In: Julius Posener, *Aufsätze und Vorträge 1931–1980*. Braunschweig/Wiesbaden, 1981.



Als «transparenten Schatten» bezeichnen die Architekten den Neubau. Er lehnt sich mit gleicher Silhouette an die bestehende Halle an, auch konstruktiv. Nachts wird die Werfthalle zum Schatten des Neubaus.

Résumé

L'ombre du doute Le FRAC de Dunkirk de Lacaton & Vassal

Comment transformer un espace basilical aussi grand qu'un navire en un endroit approprié pour acquérir, conserver et diffuser de l'art contemporain? Lacaton & Vassal ont construit à côté de l'ancienne halle à bateaux les locaux nécessaires au nouvel édifice du FRAC comme une «ombre transparente», un acte conceptuel d'une force archétypique, qui ne forme pas l'enveloppe du programme, mais une annexe. L'ensemble du bâtiment a été construit à partir de matériaux industriels, selon la doctrine des architectes. Celle-ci entre cependant en conflit avec le programme de construction lorsque, par exemple, une passerelle piétonne en impasse mène au bâtiment ou quand la construction ne tient pas compte de la mer, de l'horizon et du ciel. Car le nouveau bâtiment construit en double du magnifique hangar à bateaux renonce à toute composition – il se présente acceptable en regard du volume vide de la dimension d'une cathédrale.

Summary

Shadow of Doubt The FRAC Dunkirk by Lacaton & Vassal

How does one make out of a basilica-type space the size of a ship a place suitable for acquiring, showing, and explaining contemporary art? In a design act with an archetypical strength Lacaton & Vassal built the spaces required for the new FRAC building as a "transparent shadow" beside the disused ship-building shed. The latter does not provide the envelope for the program but is an addition to it. Throughout the new building only industrial materials are used, entirely in the sense of these architects' doctrine. This conflicts, however, with the nature of the building commission when, for instance, a pedestrian bridge as a dead end leads into the building, or when the construction fails to do justice to the sea, the horizon and the sky. The stacked new construction beside the magnificent ship-building shed dispenses with any kind of composition – but is acceptable on account of the shed's cathedral-like space.